

*Dr. Valentin Müller*

*Und die Rettung der Stadt Assisi*

*Im Zweiten Weltkrieg*

*Pater André Cirino, Franziskaner der Provinz von New York, Immaculate Conception, der seit den 80er Jahren Studienwallfahrten an die heiligen Stätten des Franziskanerordens begleitet, berichtet:*

Am heißen, schwülen Abend des 31. Juli 1990 lud mich Don Aldo Brunacci, der Leiter des Casa Papa Giovanni in Assisi, zugleich Domdekan der Kathedrale San Rufino, zu einer Abendmesse in die Hauskapelle ein. Nachdem ich den ganzen Tag mit einer Pilgergruppe im Rahmen des Programms The Assisi Experience unterwegs gewesen war, hatte ich eigentlich keine Lust, noch einen Gottesdienst mitzufeiern. Ich war einfach müde. Als ich aber in die Kapelle kam, änderte ich meine Meinung. Es waren einige der Ältesten der Stadt Assisi versammelt. Sie waren versammelt, um zu gedenken. Am Todestag von Dr. Valentin Müller wollten sie sich seiner erinnern. Sie nennen ihn mit großem Respekt den Retter Assisis im Zweiten Weltkrieg.

Das paßt zu der Ehrenmedaille, die von den Bürgern der Stadt zu seinem Andenken an der Stadtmauer angebracht wurde, dort wo man zur Stadt hochkommt, wo man sie nicht verfehlen kann an der Kreuzung zu zwei Stadttoren.

„Papa ging allein in das Hotel Subasio. Der Mann an der Rezeption erkannte ihn sofort wieder und rief sofort begeistert die Eigentümer, Herrn und Frau Rossi. Es war ein wunderschöner Empfang dankbarer Menschen.“ So beschreibt Irmgard, die Tochter von Müller, in ihrem Reisetagebuch die einzige Rückkehr ihres Vaters nach Assisi im Jahr 1950. Sechs Jahre nach dem Abzug der Deutschen Armee kehrte der Oberstarzt und Stadtkommandant in die Stadt der Heiligen Klara und Franziskus zurück. Nur wenige Jahre nach dem Krieg wird der frühere Besatzer und Feind praktisch als Held empfangen. Welche Ironie! Der frühere Bürgermeister, der während Müllers Zeit im Amt gewesen war, der kommunistische Bürgermeister des Jahres 1950 und der Bischof hießen ihn willkommen. Viele luden ihn in ihr Haus ein. Einige Frauen schmückten den Eingang des Hotels mit Blumen, das 1944 sein Hauptquartier gewesen war. Nun sind er und seine Familie geladene Gäste des Hotels. Und der Stadtrat möchte sogar ein Denkmal zu seiner Ehre errichten. Die Menschen feiern in den Straßen und auf den Plätzen, sie versammeln sich um ihn, schütteln ihm die Hände, umarmen ihn. Was sind die Hintergründe für eine derartige Reaktion einem früheren Nazi-Besatzer gegenüber?

Lassen Sie die Erzählungen der Menschen, ihre persönliche Erfahrung zu Ihnen sprechen. Irmgard Müller schrieb: „Eine Frau kam auf mich zu, glücklich und sehr bewegt. Sie erzählte von ihrer großen Angst während des Krieges. Doch als der Oberst—il colonello—die Stadt betreten hatte, verließ sie die Angst. Die Einwohner Assisis verehren Müller als den Retter der Stadt. Sie behaupten, es wäre ihm zu verdanken, dass die heiligen Stätten, die mittelalterlichen Mauern, die Kunstschatze ebenso wie die Menschen, unbeschadet blieben. Während des Krieges sagten die Menschen: Wir haben drei Beschützer: Gott, den hl. Franziskus und Oberst Müller.“

Oberstarzt Müller wurde von den Bürgern geachtet und geliebt. Als Kommandant sorgte er für die Stadt des hl. Franz. Er pflegte einen guten Kontakt zu Bischof Nicolini und Bürgermeister Fortini. Häufig besuchte er die Ordensleute. Jeder wusste, er würde ihm zuhören, ihre Probleme und das erfahrene Unrecht ernst nehmen. Verzweifelte Menschen wählten seine Büronummer, denn jeder in der Stadt kannte sie: 210. Der Oberst versuchte Übergriffe der Deutschen Soldaten zu verhindern und dort, wo es ihm nicht gelungen war, setzte er sich persönlich für den Ersatz des Schadens ein. Ein

Beispiel: zwei Deutsche Hauptmänner beschlagnahmten zwei Taxis und gaben vor, es ginge um einen Notfall. Müller selbst setzte sich auf ein Motorrad, verfolgte sie bis in die Nähe von Perugia und veranlasste, dass sie die gestohlenen Taxis zurückgaben. Sogar nach vielen, vielen Jahren hat dies einer der Taxiunternehmer, Francesco Pettirossi, nicht vergessen und erzählt weiterhin begeistert vom Colonnello, der ihm sein Taxi zurückgebracht hat. Ein andermal begannen Deutsche Soldaten Fahrräder zu beschlagnahmen und luden sie auf einen Lastwagen. Nur der Colonnello ließ sie damit aufhören. Eines nachts half Müller einer Frau und ihren zwei Kindern, die von betrunkenen Soldaten belästigt worden waren. Einer jungen Frau, deren Mann als Italienischer Soldat in einem Deutschen Konzentrationslager gefangen gehalten wurde, ermöglichte er es, Verbindung aufzunehmen. Er steckte ihren Brief in einen amtlichen Umschlag seines Büros. Er riskierte sogar, sich als Absender anzugeben.

Die große Achtung der Bevölkerung vor Müller drückte sich auch in der Erklärung der Partisanen aus, die sich in der Gegend von Assisi verschanzt hatten: „Dem Colonnello Müller soll kein Haar gekrümmt werden!“

Die Erinnerung von der bedeutenden Rolle, die Müller in der Rettung Assisis im Zweiten Weltkrieg spielte, ist in der Bevölkerung hellwach. Im Jahr 1982 wurde ein Gedenkstein im Kloster der Franziskaner-Minoriten in Würzburg aufgestellt, der an Bürgermeister Fortini, Pater Beda Hess, Bischof Nicolini und Dr. Valentin Müller erinnert. Eine Delegation der Stadt Assisi brachte diesen Stein im Rahmen einer Friedenswallfahrt zur 800 Jahr Feier der Geburt des hl. Franziskus in das erste Kloster, das jenseits der Alpen gegründet worden war. Auf ihrem Weg machten die Abgesandten auch in Eichstätt halt, wurden im Rathaus empfangen und brachten Ölzweige zum Grab des Colonnello. Auf dem Grabstein Müllers stehen oberhalb der Fassade von San Francesco die Worte: In serviendo consumo (Ich setze mein Leben ein im Dienst für andere).

# **Dr. Valentin Müller – Retter der Stadt Assisi 1944**

## **Ein Lebensbild**

**von Bernadette Raischl, jüngste Tochter von Robert, dem Sohn von Valentin Müller**

Zunächst möchte ich Ihnen einen Überblick über das Leben von Dr. Valentin Müller geben, bevor ich Ihnen bisher nicht veröffentlichte Zeugnisse, vor allem Briefe aus der Kriegszeit, vortrage, die einen sehr persönlichen und intimen Blick auf sein Wesen, seine Werte und Einstellungen zulassen.

Beginnen wir am Anfang. Valentin Müller wurde 1891 im unterfränkischen Zeilitzheim geboren. Er war einer von zwei Söhnen des örtlichen Zimmermanns und wurde katholisch getauft. Als er 13 Jahre alt wurde, ermunterte ihn ein Onkel, der selbst Priester war, das Kilianeum, das bischöfliche Knabenseminar in Würzburg, zu besuchen. 1911 machte er dort schließlich 20jährig sein Abitur.

Anschließend begann er unmittelbar das Medizinstudium: er wollte Chirurg werden. Doch der Erste Weltkrieg kam dazwischen. Als Arzt wurde er eingezogen und rettete viele Verwundete an der Front. Für seinen Einsatz erhielt er später die silberne Tapferkeitsmedaille. Am Kriegsende nahmen ihn die Briten gefangen, jedoch gelang es ihm mit Hilfe eines Tricks freizukommen. Lächelnd erzählte er immer wieder: „Ich nahm Medikamente, die beständig hohes Fieber bewirkten. Die Briten dachten deshalb, ich hätte mich mit ansteckender Tuberkulose infiziert und schickten mich nach Hause.“

Erst nach seiner Rückkehr konnte er sein Medizinstudium vollständig abschließen. Er wurde allerdings nicht Chirurg, sondern eröffnete 1919 eine eigene Praxis für Allgemeinmedizin—es war nur ein kleiner Raum, in dem er arbeitete und lebte. Das war in Emsing, Mittelfranken. Zwei Jahre später leitete er ein kleines Krankenhaus im nahegelegenen Titting. Dort stiftete er für die Krankenhauskapelle einen Altar. „In Titting gab es ein kleines Krankenhaus mit vielleicht 30 Betten, blitzsauber, mit Geranien an den Schwestern, fleißigen kath. Schwester und sogar einem Operationssaal, den Dr. Müller mit eigenen Mitteln vervollständigte.“ (Trudl Schneider, Tochter eines befreundeten Chirurgen aus Weißenburg)

Im Jahr 1922 heiratete er Maria Hofer, die Tochter eines Kaufmanns, eine schöne, freundliche und ruhige Frau, die eine gute Ergänzung zu seinem Temperament war. Nicht selten musste sie ihn etwas bremsen. Zusammen hatten sie zwei Kinder, einen Sohn Robert und eine Tochter Irmgard, die beide ebenfalls Ärzte wurden. Aus dieser Zeit erzählte Trudl Schneider: „Durch Zufall lernte Dr. Müller meinen Vater kennen, der Chirurg war. Dr. Müller bat ihn oft zwei- bis dreimal in der Woche, nach Titting zu kommen, um abends nach der Sprechstunde mit ihm einige Patienten zu operieren. `Hier Müller, Herr Kollege, es gibt heute einen dringenden Fall. Kommen Sie sobald wie möglich. Danach habe ich noch einige leichtere Fälle. Leider ist der eine Patient ein armer Bauer, also keine Rechnung! Das Krankenhaus bezahle ich. Bringen Sie ihre Frau mit! Wiedersehen.` ... Oft dauerte so ein Operationsabend 3 bis 4 Stunden. Dr. Müller mit entwaffnendem Lachen, sprudelnd vor Humor, öffnete die Tür und beide waren nach der Anstrengung von euphorischer Gelöstheit. Frau Müller, immer sanft und leise, brachte dann Riesenplatten mit Broten belegt mit unterfränkischen Wurstwaren, dazu kühlen Frankenwein. ... Es ging ungeheuer fröhlich zu, weil Dr. Müller immer neuen Gesprächsstoff lieferte, immer lustig war und zuweilen die Grenzen des so strengen Anstands seiner guten Frau sprengte. Sie sagte dann immer die gleichen Worte: `Ach Valentin!`“

1933 zog Familie Müller nach Eichstätt, weil es wohl Schwierigkeiten mit den örtlichen Nationalsozialisten gegeben hatte. (Film aus den 30er Jahren, Müller war etwa 40 Jahre alt, entspannte Tage mit Familie und Freunden)

Valentin Müller war niemals Parteimitglied und der einzige Arzt, der in dieser Zeit kranke jüdische Patienten noch zu Hause besuchte. Er eröffnete in Eichstätt eine größere Praxis für die ganze Region. Von frühmorgens bis spätabends arbeitete er. Sogar sonntags nach der Messe konnten ihn die Leute aufsuchen.

Folgende Episode soll Dr. Valentin Müllers Charakter veranschaulichen. Er war ein sehr fordernder, exakter, aber auch humorvoller und großzügiger Mensch. In dieser Zeit war er einer der wenigen, die bereits ein Auto hatten, mit dem er die Kranken in den umliegenden Dörfer aufsuchte. Eines Tages hielt ihn ein Mann auf der Landstraße an und meinte: „Doktor, ich habe Zahnweh!“ Noch immer im Wagen und mitten auf der Straße bat ihn Doktor Müller, seinen Mund zu öffnen. Was er sah, war ein völlig schwarzer Zahn. „Ich muß ihn ziehen!“, sagte er, nahm seine Zange und war drauf und dran, den Zahn zu ziehen. Genau in dem Augenblick biss der Mann zu und dem Doktor in den Finger. „Du Depp, kannst Du Deinen Mund nicht offen lassen?“ Aber auch der zweite und dritte Versuch misslang. Der Mann biss im letzten Augenblick

immer zu. Erst nach einer plötzlichen „ärztlichen Ohrfeige“ gelang die „Operation“. „Warum hast Du den Mund nicht gleich offen gelassen?“, fragte der Arzt. Da meinte der Bauer schlagfertig: „Warum hast mir net gleich eine g’schmiert?“

Im Jahr 1937—Valentin Müller war 46 Jahre alt—kauften sie ein Haus von einer jüdischen Familie. Die Barzahlung ermöglichte dieser die Flucht zu ergreifen. Seitdem gibt es dort die Arztpraxis. Bis zu seinem Tod 2005 lebte Valentins Sohn Robert mit seiner Familie in diesem Haus. Sein Enkelsohn Dominik, ebenfalls Arzt, hat die Praxis in der dritten Generation übernommen.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde Valentin Müller wieder einberufen und zum Oberst ernannt. Er war in den Feldzügen gegen Polen, Frankreich und Russland beteiligt. Aus dieser Zeit tauchten erst kürzlich Briefe auf. Valentin Müller schrieb beinahe jeden zweiten Tag seiner Frau einen Brief. Unter anderem berichtet er, dass er auch zu den gegnerischen Zivilisten gerufen wurde, um sie als Arzt zu versorgen. In dem Brief vom 2. Juni 1940 wird seine Haltung den Menschen gegenüber, ob Freund oder Feind, sehr deutlich: „Es ist immer, wenn ich ein Haus betrete, in den Gesichtern die Angst und die Abneigung zu lesen. Spreche ich dann einige Worte mit warmer Stimme, streiche dem Kranken mit der Hand durchs Haar und nehme dann seine Hand fest, so werden sie ruhig und langsam sieht man das Vertrauen in den Augen wachsen, die Not, der Schmerz, die Krankheit kommt zum Vorschein, auf einmal sind sie leidender Mensch, nicht mehr Feind. Sie sind dann von einer rührenden Hingabe, haben großes Vertrauen, und glauben alle, dass sie wieder gesund werden, wenn ich länger da bleibe. Gestern wollte mir eine Frau 3 Eier schenken, eine andere Speck, eine dritte wollte bezahlen. Und wenn ich dann ablehne, so weinen sie, fassen nach der Hand, wollen sie küssen und danken, danken. Genug davon.“

In einem anderen Brief schrieb er: „Heute habe ich ein Mädels, 4 Jahre alt, das sich schwer verletzt hatte, versorgt; anfangs schrie und jammerte es, aber binnen kurzer Zeit, war sie meine Freundin und scherzte und lachte mit mir.“ „Inzwischen sind wir schon wieder woanders, aber ich versuche jeden zweiten Tag zurückzukommen an meinen früheren Platz, wo ich ein Mädels mit 10 Jahren mit einer schweren Lungenentzündung zurückließ und eine schwer verletzte Frau. Du glaubst nicht, wie die ganzen Familien weinten, als ich fortzog. Als ich das erste Mal zurückkam, waren Freudentränen das erste. Gott sei Dank geht’s beiden besser.“

Es war natürlich gefährlich für ihn, in dieser Weise zu helfen, wie wir in einem weiteren Brief lesen können: „Dadurch, dass ich einem kranken Zivilisten etwas Gutes tun wollte, habe ich jetzt

derartige Scherereien. Aber ich bin im festen Vertrauen, dass sich wie jede, auch diese gute Tat lohnt. Ich habe es so gut gemeint ... hat mich schon manche schlaflose Nacht beinahe gekostet, zumal ich mich mit niemandem aussprechen kann.“

Er deutet an, dass er innerhalb der Wehrmacht unter Beobachtung stand, ja wegen seiner religiösen Haltung bedroht wurde. Er schrieb am 14. Februar 1941: „Ja, das *Vater Unser!* Wie notwendig braucht man das immer ... Ich auf jeden Fall brauche unseren Herrgott allezeit recht notwendig. Erst dieser Tage habe ich einen Lästlerer bei Tisch über den Mund gefahren. Es hat mich nicht einer unterstützt, aber es war dann doch Schluß damit. Ich fürchte mich auch alleine nicht. ... ich lasse mir das, was mir heilig ist, nicht in den Kot ziehen.“ Er soll es nicht geduldet haben, dass in seinem Beisein ein Soldat fluchte.

Ich denke, dass diese Ausschnitte Bände davon sprechen, was diesen Mann prägte und auszeichnete. 1942 wurde er angewiesen, das erste Lazarett in Stalingrad aufzubauen. Nur wenige Tage, bevor die Rote Armee die Stadt einschloss, wurde er aber nach Lourdes abberufen, um dort eine Abteilung für den Transport von Verletzten aufzubauen. Als Chef dieser Abteilung kam er 1943 in Italien an. Hier erfuhr er vom Vorhaben des Generals, in Assisi ein Lazarett zu errichten. Er interessierte sich dafür, diese Aktion zu leiten. Es ist seiner Initiative und Durchsetzungsfähigkeit zu verdanken, dass diese Pläne schließlich im Februar 1944 verwirklicht wurden. Später wurde er zum Stadtkommandanten Assisis erklärt. Nur wenige Monate darauf wurde er von der US Armee in Kriegsgefangenschaft genommen.

Noch im Jahr 1945 konnte er aber nach Eichstätt zurückkehren, wo er seine ärztliche Praxis fortsetzte. Wie er es in Assisi getan hatte, besuchte er nun jeden Morgen um 6 Uhr die Frühmesse bei den Kapuzinern. Das war ihm heilig. Seine Frau erzählte einmal, dass sie ihn nach einem nächtlichen Noteinsatz nicht aufweckte. Sie hatte gedacht, er bräuchte dringend seinen Schlaf. Doch er schimpfte sie: „Warum hast Du mich nicht geweckt? Du weißt doch, wie ich es brauche!“

In Eichstätt wurde er für seine enorme Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft sehr geachtet. Eine alte Frau erzählte seiner Tochter Irmgard einmal: „Als ich noch klein war und meine Mutter starb, geriet unsere Familie in große Not. Immerhin waren uns 9 Kinder, keine Mutter mehr und wenig Geld. Ich erinnere mich noch, als wäre es gestern gewesen. Am nächsten Heiligabend kam Dr. Müller vorbei und brachte den Wagen voller Spielzeug mit. Das war vielleicht eine frohe Überraschung am ersten Weihnachten ohne unsere Mama.“

Jeden Tag lud er zwei Schüler aus ärmeren Familien an seinen Mittagstisch ein. Die, die nichts hatten, behandelte er sowie so umsonst.

Im Jahr 1950 war er zusammen mit seiner Familie nach Assisi eingeladen. Die ganze Stadt empfing ihn wie einen Helden.

Bereits im Frühjahr 1951 erkrankte er schwer. Er hatte neurologische Störungen an sich selbst bemerkt. Er testete regelmäßig seine Handschrift. Schnell verschlechterte sich sein Zustand. Es handelte sich um Lungenkrebs mit Hirnmetastasen. Nur 6 Wochen, nachdem er seine Arbeit einstellen musste, starb er in einem Münchner Krankenhaus. Einer seiner letzten Besucher war sein sehr enger Freund, Pater Antonio Cairoli, der Generalpostulator der Franziskaner-Minoriten in Rom. Als Cairoli von seiner ernsten Lage erfuhr, wollte er ihn sofort sehen.

Dr. Valentin Müller ist in Eichstätt begraben. Auf seinem Grabstein ist die Silhouette der Basilika San Francesco und des Sacro Convento in Assisi zu sehen.

Obwohl ich, seine Enkeltochter, ihn nie kennenlernen durfte, bin ich heute sehr dankbar für meinen Großvater. Ich bin beeindruckt von seinem tiefen Gottvertrauen, seinem mutigen und tatkräftigen Glauben und seiner anhaltenden Energie, den Menschen in Not beizustehen.